

# Das kalte Herz

Dieses Märchen haben wir als DDR-Verfilmung aus dem Jahr 1950 gesehen. DDR: Das war nach dem Zweiten Weltkrieg der Osten Deutschlands, der mit einer Mauer und Stacheldraht vom Westen abgesperrt war.

Obwohl der Film so alt war, mussten wir doch einige Tricks sehr bewundern: zum Beispiel, wie das „Glasmännlein“ eingeblendet wurde – ganz klein und fast durchsichtig! Oder wie der „Holländermichel“ zu einem schrecklichen Riesen heranwuchs. Wie die Herzen ausgetauscht wurden, das wurde leider gar nicht richtig gezeigt. Schade – das wäre schön gruselig gewesen.

Dies ist auch ein Dichtermärchen wie die „Schneekönigin“.

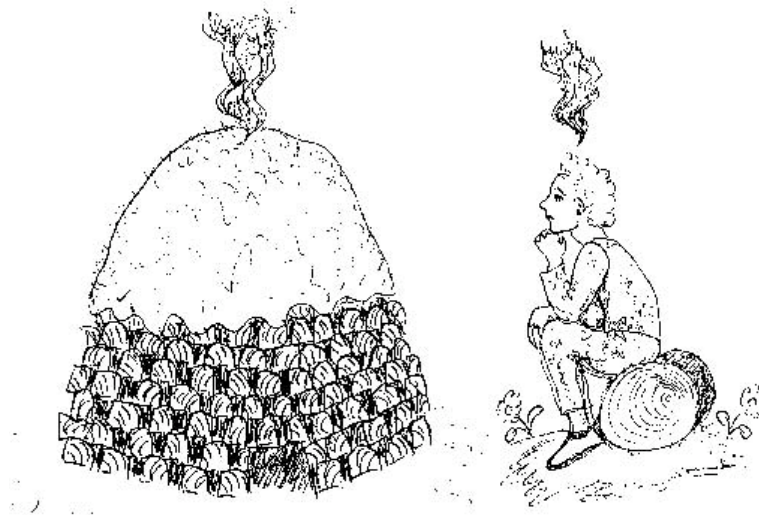
„Das kalte Herz“ wurde von Wilhelm Hauff geschrieben, der ist leider schon mit knapp 25 Jahren gestorben (1802-1827). Für die kurze Zeit, die er gelebt hat, war er aber sehr fleißig. Noch viele andere berühmte Märchen sind von ihm: zum Beispiel „Kalif Storch“ (Mutabor !) und „Der kleine Muck“.

Aber die Geschichte vom „kalten Herzen“ spielt nicht im Orient, sondern mitten im Schwarzwald. Im Schwarzwald waren wir schon mal in Urlaub: Tatsächlich ist der Wald manchmal so dicht und düster, dass man meinen könnte, es gibt dort Geister. Aber natürlich haben wir kein „Glasmännlein“ und keinen „Holländermichel“ entdeckt. Nicht mal Eichhörnchen gab es in Triberg zu sehen – zu viele Touristen !

Immerhin: Die Arbeit in einer Glasbläserei haben wir uns in Wolfach angeschaut. Und wie die Bäume gefällt wurden und hinunter zum Fluss geschafft, das haben wir im „Vogtsbauernhof“ im Museum gesehen.

---

Peter Munk lebte im Schwarzwald und war erst sechzehn Jahre alt, als sein Vater starb. Peters Vater war Kohlenbrenner gewesen: Das heißt, er verbrannte Holz in großen Haufen – aber nicht zu Asche, sondern zu Holzkohle. (So ähnlich wie für den Gartengrill. Um Holzkohle herzustellen, muss man ein ganz langsames Feuer machen.) Nun musste also Peter als Kohlenbrenner weiterarbeiten, obwohl er noch so jung war. Seine Mutter war zufrieden mit ihm, aber Peter war traurig: Er langweilte sich so allein im Wald, und er fand die Arbeit auf Dauer zu schlecht und zu schmutzig.



Peter wollte lieber ein Glasbläser oder ein Uhrmacher sein. Aber er hatte ja keine Werkstatt, sondern nur eine Hütte im Wald.

Peter wäre auch lieber ein „Flößer“ gewesen: einer von den Leuten, die das Holz aus dem Wald in den Fluss brachten und daraus ein Floß zusammenbanden. Damit fuhren sie dann bis nach Köln oder sogar bis nach Holland. Dort verkauften die Flößer das Holz teuer an die Baustellen und die Werften (wo Schiffe gebaut werden). Mit dem Geld kamen sie wieder in den Schwarzwald und gaben mächtig an, betranken sich und spielten Würfel und Karten. Dann war Peter total neidisch.

Vor allem drei Männer wurden von Peter sehr bewundert: der dicke Ezechiel, der sein Holz immer in Amsterdam verkaufte; der lange „Schlurker“, der frech und superreich war; und der „Tanzbodenkönig“, der auch reich war und angesehen wie ein Prinz.



Diese drei Männer waren zwar geizig und gemein, aber darum machte Peter sich keine Gedanken. Er wollte nur gerne so reich sein wie sie.

Peter hatte einmal einen Zauberspruch vom „Glasmännlein“ gehört, das einen auch reich machen konnte. Man musste in ein verzaubertes Waldstück gehen und sagen:

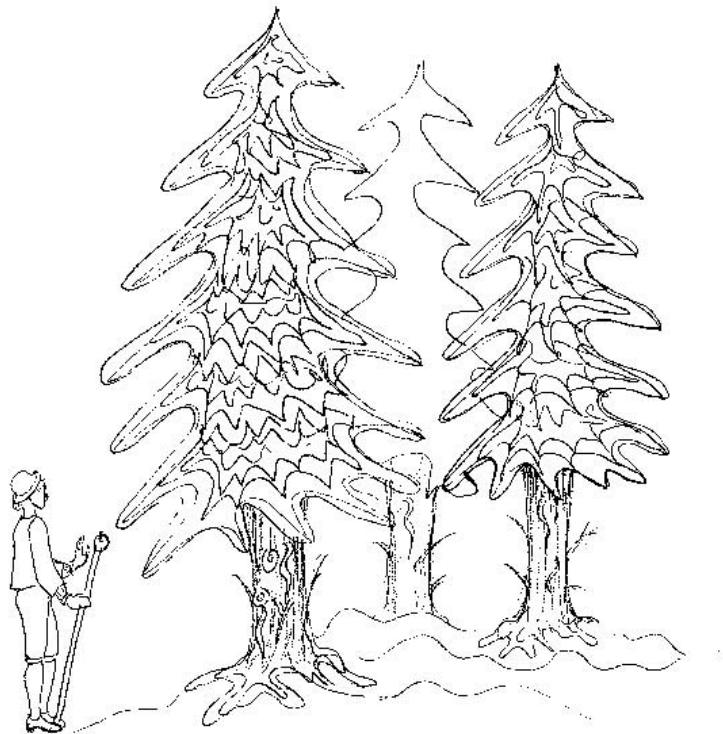
„Schatzhauser im grünen Tannenwald,  
Bist schon viel hundert Jahre alt,  
Dir gehört all Land, wo Tannen stehn ...“

Aber wie ging die vierte Zeile? Peter hatte den Schluss des Zauberspruches vergessen. Er fragte seine Mutter, aber die wusste es auch nicht. Sie wusste nur,

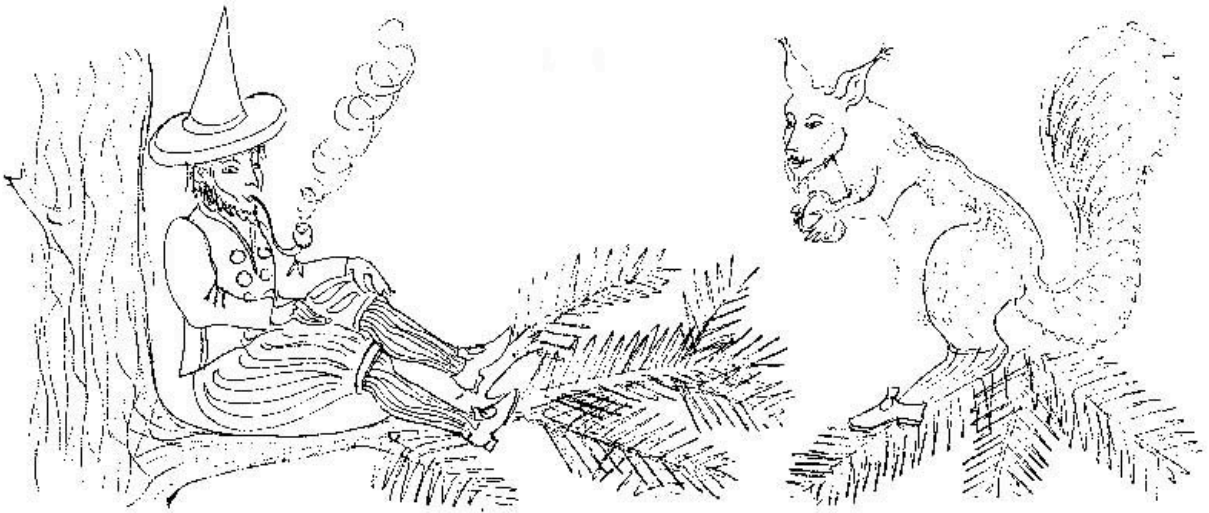
dass man ein Sonntagmittagskind sein musste, um das „Glasmännlein“ zu sehen. Und das könnte klappen, denn Peter war an einem Sonntag Mittag geboren. Da beschloss Peter, das „Glasmännlein“ zu suchen und um Reichtum zu bitten. Das erzählte er seiner Mutter aber nicht.

Peter zog sich schick an und wanderte los – zum „Tannenbühl“, das war ein besonders dunkles Waldstück auf einem hohen Berg, wo es sehr unheimlich aussah. Darum gingen Menschen dort auch normalerweise nicht hin. Die Holzfäller zum Beispiel mochten auf dem „Tannenbühl“ keine Bäume schlagen; denn sie hatten Angst vor Geisterzauber und Unfällen.

Peter war jetzt mitten im „Tannenbühl“ vor der größten und dicksten Tanne angekommen. Ihm war sehr ängstlich zu Mute, doch hier musste das „Glasmännlein“ wohnen. Also sagte Peter seinen Zauberspruch – aber es fehlte eben die letzte Zeile.

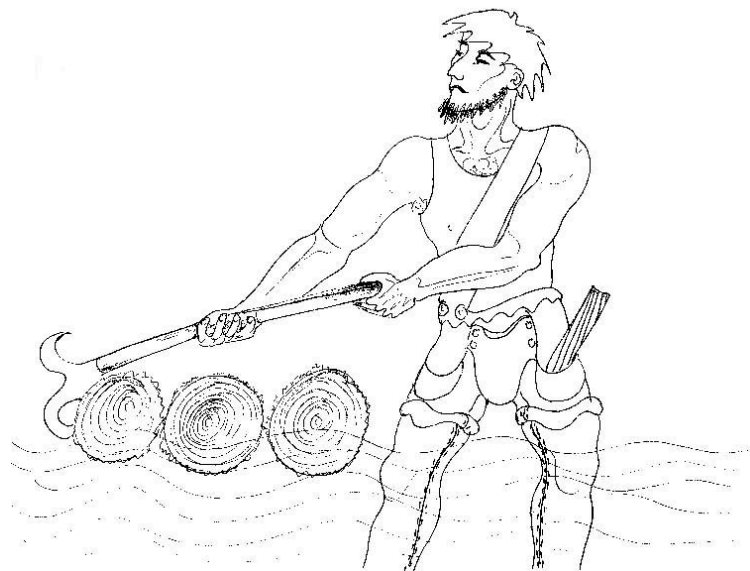


Trotzdem meinte Peter, er hätte ein kleines Männchen gesehen, das genauso angezogen war wie die Glasbläser in der Zeit und Gegend: mit schwarzer Jacke, weiten Hosen, roten Strümpfen und einem spitzen Hut. Dann war die Erscheinung wieder verschwunden. Peter wollte das „Glasmännlein“ hinter dem Baum fangen, aber da war nur ein Eichhörnchen, das flitzte den Stamm hinauf. Dann sah es so aus, als ob sich das Eichhörnchen in das „Glasmännlein“ verwandelte ...



Das fand Peter unheimlich, und er rannte davon. Vor Schreck hatte er sich im Wald total verlaufen, aber er fand zum Glück eine Holzfäller-Hütte. Die Leute nahmen Peter freundlich über Nacht auf, und es gab sogar Apfelwein zu trinken und leckeren Auerhahn zu essen.

Nach dem Abendessen erzählte der Großvater die Geschichte vom „Holländermichel“. Der war so riesig, wie das „Glasmännlein“ klein war – er war auch ganz anders angezogen. Wie die Flößer trug er Lederhosen mit grünen Hosenträgern und in der Tasche immer einen Zollstock aus Messing; dazu hohe Lederstiefel für die Arbeit im Fluss. (Ein Stiefel des „Holländermichel“ soll so groß gewesen sein, dass ein normaler Mann bis an den Hals hineinpasste.)



Der riesige Michel soll vor hundert Jahren als Holzfäller gearbeitet haben; er bekam guten Lohn, weil er so groß und stark war. Dann aber wollte Michel auch gerne einmal mit dem Holzfloß nach Holland fahren. Der Meister erlaubte es ihm, obwohl er Michel eher beim Holzfällen brauchte. Michel holte also seine berühmten Riesenstiefel, und ab ging die Fahrt auf dem Fluss. Der riesige Michel lenkte und schob das Floß so geschickt, dass sie nur die halbe Zeit bis Köln brauchten. Als sie dort fahren, sagte Michel: „Ich verkaufe nicht in Köln,

ich fahre weiter bis nach Holland, da gibt es noch mehr Geld für unser Holz !“ (s. Landkarte)

Nur ein Mann war gegen diesen Plan. Diesen Mann verkaufte Michel in Holland gleich auf ein Schiff, das nie mehr wiederkam. In Holland gab es tatsächlich gutes Geld für das Holz, aber es gab auch Schnaps und Spiel. Michel hatte seinen Begleitern schlimme Dinge beigebracht, und dann verschwand er.

Aber der „Holländermichel“ soll nicht tot sein, sondern immer noch im Wald leben. Dort schlägt er verzauberte Tannen und verkauft sie; wenn dieses Holz in ein Schiff eingebaut wird, dann geht das Schiff unter.

Der „Holländermichel“ konnte auch Leute reich machen – vielleicht noch reicher als das „Glasmännlein“. Aber er verlangte einen hohen Preis dafür. (Hier wollen wir schon mal verraten, dass es das Herz war.)

In dieser Nacht schlief Peter in der Hütte der Holzfäller; er träumte schlecht von allerhand Geistern und von Gold. Dann versuchte Peter, ob ihm im Traum die vierte Zeile des Zauberspruchs einfiel – aber keine Chance !

Doch als Peter aufwachte, hörte er draußen ein paar Wanderer singen:

„Am Berge tat ich stehen  
Und schaute in das Tal,  
Da hab ich sie gesehen  
Zum allerletzten Mal.“

Peter rannte nach draußen und fragte wie ein Verrückter: „Was habt ihr da gerade gesungen ? Was reimt sich auf ‚stehen‘?“ Erst wollten ihn die Wanderer verhauen, weil sie sich bedroht fühlten; aber dann sagten sie: „Na, es reimt sich mit ‚sehen‘ – wieso ?“ Da wusste Peter auf einmal, welches die letzte Zeile war. (Aber das wollen wir hier noch nicht verraten.)

Peter verabschiedete sich von den Holzfällern und ging wieder hinauf zum „Tannenbühl“, um das „Glasmännlein“ zu treffen. Auf dem Weg jedoch begegnete Peter dem „Holländermichel“, der wirklich so riesig und schrecklich war wie in der Geschichte vom Vorabend.

„Peter“, sagte Michel drohend, „dies ist nicht der richtige Weg. Gib es zu, du willst zum ‚Glasmännlein‘. Aber du solltest lieber mit mir verhandeln, ich könnte dich reicher machen.“ (Er wollte Peters Herz für seine Sammlung haben.) Der „Holländermichel“ klimperte auch mit dem Geld in seiner Tasche, aber Peter hatte zu große Angst vor ihm. Er rannte und rannte zum „Glasmännlein“. Da wollte ihn der „Holländermichel“ mit seiner Flößerstange erschlagen; aber Peter hatte schon die Grenze des Zauberswaldes erreicht, und die Flößerstange zersplitterte mitten in der Luft in 1.000 Stücke. (Das hatte das „Glasmännlein“ getan.) Ein Stück fiel zu Peter hinüber, das wollte er aufheben; aber da verwandelte sich das Stück Holz in eine Schlange ! Die Schlange wollte Peter schon beißen – in diesem Moment kam ein großer Auerhahn vom Himmel und flog mit der Schlange davon.



Als der „Holländermichel“ den Auerhahn sah, tobte er vor Wut. (Wer war denn wohl der Auerhahn gewesen ?)

Peter war ganz zittrig von seinem Abenteuer, aber dann marschierte er weiter zu der großen Zaubertanne, in der das „Glasmännlein“ wohnte.  
Nun konnte Peter den Spruch komplett und richtig sagen:

„Schatzhauser im grünen Tannenwald,  
Bist schon viel hundert Jahre alt.  
Dein ist all Land, wo Tannen stehn,  
Lässt dich nur Sonntagskindern sehn.“

Da erschien endlich das „Glasmännlein“. Es war tatsächlich ganz in buntes Glas gekleidet, das aber beweglich war wie Stoff, und es rauchte aus einer blauen Glaspfeife. Das sah sehr niedlich aus (s.o. Bild 4).

Peter sagte: „Guten Tag, Herr Schatzhauser, kannst du mir vielleicht helfen ? Ich habe ein schweres Leben, weil ich nur ein Kohlenbrenner bin. Ich möchte lieber so reich sein wie Ezechiel und wie der Tanzbodenkönig.“

Da wurde das Männlein sehr ernst und sagte: „Diese beiden Leute sind wohl reich, sie werden aber später sehr unglücklich sein. Willst du das auch ? Und warum willst du nicht als Kohlenbrenner arbeiten – bist du etwa faul ?“

Peter schämte sich etwas und sagte: „Nein, faul bin ich bestimmt nicht. Ich möchte schon gerne arbeiten – nur in einem schöneren Beruf.“

Das „Glasmännlein“ antwortete: „Na, vielleicht bist du dann immer noch nicht zufrieden. Aber bei mir hat jedes Sonntagskind drei Wünsche frei. Das heißt, wenn die ersten beiden Wünsche zu verrückt sind, kann ich den dritten verbieten.“

Da rief der dumme Peter: „Hurra ! Dann ist mein erster Wunsch, dass ich noch besser tanzen kann als der Tanzbodenkönig und immer so viel Geld in der Tasche habe wie der dicke Ezechiel.“ (Das waren ja eigentlich schon zwei Wünsche – und ziemlich blöde dazu.)

Darüber war das Männlein sehr böse und sagte: „Denkst du etwa immer nur an den Sonntag und das Wirtshaus ? Und wovon willst du die Woche über leben ? Wovon soll deine Mutter leben ?“

„Ach so“, sagte Peter, „dann wünsche ich mir noch die schönste Glashütte im Schwarzwald mit allem Drum und Dran.“

„Sonst nichts ?“, fragte das Männlein.

„Doch“, sagte Peter, „vielleicht noch Pferd und Wagen.“ (Das waren schon wieder zwei Wünsche in einem, und auch nicht so schlau.)

Über diese Antwort wurde das „Glasmännlein“ so wütend, dass es seine blaue Glaspfeife am Baum zerschmetterte. Dann sagte es: „Peter, Peter, du hättest dir Verstand und Klugheit wünschen sollen und nicht so viele einzelne Dinge. Die nützen dir dann auch nichts, wenn du so dumm bleibst.“

„Naja“, sagte Peter, „dann wünsche ich mir Klugheit eben mit dem letzten Wunsch.“

„Nichts da“, sagte das Männlein, „du hast heute genug Unsinn angerichtet. Bestimmt brauchst du den dritten Wunsch ein andermal. Und jetzt geh nach Hause, ich gebe dir zweitausend Gulden, und morgen kannst du eine schöne Glashütte kaufen. Mal sehen, wie lange das gut geht mir dir.“

Dann zog das Männlein eine andere Glaspfeife hervor, stopfte sie mit Tabak, entzündete sie mit einem Brennglas und verschwand in einer Rauchwolke.



Peter ging also nach Hause zu seiner Mutter, die sich schon große Sorgen um ihn gemacht hatte. Sie meinte, Peter wäre zu den Soldaten gegangen. Aber nun war er wieder da, hatte viel Geld und wollte eine Glashütte kaufen. Diese Idee gefiel Peters Mutter; sie dachte, sie würde dann auch reich sein.

Gleich am nächsten Morgen ging Peter zu der Glashütte hin und kaufte sie mit allem Zubehör. Er behielt auch die Arbeiter und schaute ihnen zu, wie sie Glas machten. Aber das wurde Peter bald langweilig, weil er ja eigentlich nichts von dieser Arbeit verstand. Er konnte immer nur daneben stehen. Also kam Peter

immer seltener in seine Glashütte; stattdessen ging er ins Wirtshaus. Das machte ihm viel mehr Spaß, denn Peter konnte ja jetzt tanzen wie der „Tanzbodenkönig“, und er hatte immer so viel Geld zum Verspielen wie der dicke Ezechiel. Bald wurde Peter „Tanzkaiser“ genannt, und er spielte den ganzen Tag lang um Geld.

Um seine Glashütte kümmerte Peter sich fast gar nicht mehr, und er hatte auch keine Ahnung, wo er das Glas verkaufen sollte. Darum lief das Geschäft immer schlechter, und Peter hatte schon viele Schulden.

An einem Abend kam das „Glasmännlein“ vorbei und fragte, wie es Peter ging. „Schlecht“, sagte Peter, „und das ist alles deine Schuld!“ „Warum?“, sagte das Männlein, „ich kann doch nichts dafür, wenn du alles falsch machst.“ Da wurde Peter wütend. Er packte das Männlein und wollte für seinen dritten Wunsch noch viel mehr Geld haben – aber da verwandelte sich der kleine Geist in glühendes Glas, und Peter verbrannte sich die Hand (Bild 8).



Peter wurde aber immer noch nicht schlau und ging am nächsten Sonntag wieder ins Wirtshaus zum Spielen. Und nun geschah etwas Merkwürdiges: Peter hatte sich doch gewünscht, immer genau so viel Geld zu haben wie der alte Ezechiel. Und das war so lange gut gegangen, wie Ezechiel immer gewonnen hatte. Aber diesmal verlor Ezechiel gegen Peter, und so wurde bei beiden das Geld immer weniger. Und am Schluss – hatten beide gar nichts mehr! Das wollte aber keiner glauben; alle meinten, Peter wäre ein Zauberer. Der Wirt war auch noch böse, dass Peter nicht bezahlen konnte, und warf ihn zur Tür hinaus.

Traurig schlich Peter nach Hause, da erschien ihm auf einmal der „Holländermichel“ und sagte: „Na Peter, hattest du Pech, weil du auf das dumme ‚Glasmännlein‘ gehört hast? Komm lieber zu mir, ich kann dich richtig reich machen.“ Aber Peter fürchtete sich und rannte davon.

Am nächsten Morgen ging Peter wieder in seine Glashütte; aber diesmal war auch der Gerichtsvollzieher da. (Das ist ein Mann, der Schulden eintreibt. Dafür kann er verkaufen, was die „Schuldner“ haben.) Peter hatte inzwischen so viel Schulden, dass er seine Glashütte verkaufen musste!

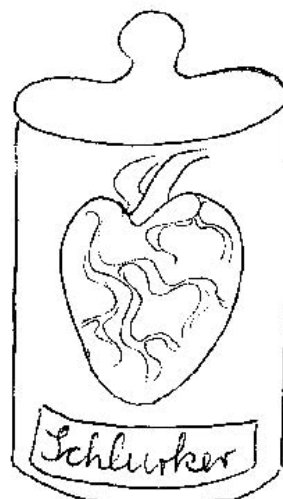
Da ging Peter noch einmal zum „Tannenbühl“ und wollte es jetzt doch mit dem „Holländermichel“ probieren. Michel wartete schon auf Peter; er lachte und



sagte: „Na, ist es jetzt soweit ? Dann komm mal mit mir mit !“ Und Peter musste den Riesen zu einer tiefen Schlucht begleiten. Michel sprang zuerst hinunter, dann reckte er sich so groß wie ein Kirchturm und nahm Peter auf seine Hand, die war so breit wie ein Tisch. Peter hatte furchtbare Angst, aber er musste ja mitmachen.



Dann kamen sie zu Michels Haus; das leuchtete hell in der tiefen Schlucht, es war aber auch unheimlich. Michel setzte sich mit Peter hin, schenkte ihm Wein ein und sagte: „Du kannst alles haben, was du willst – du musst mir nur dein Herz geben.“ Peter erschrak und rief: „Dann muss ich ja sterben !“ „Ach was“, sagte der „Holländermichel“, „bei mir ist es keine Operation wie beim Arzt, ich kann dein Herz wegzaubern.“ Und Michel zeigte dem Peter in einem anderen Zimmer eine Reihe von Gläsern: In jedem Glas lag das Herz eines reichen und berühmten Mannes (Bild 10).



„Schau“, sagte Michel, „alle diese Leute haben keine Sorgen mehr, dafür eine Menge Geld.“ „Aber wenn ich mein Herz nicht mehr habe“, fragte Peter, „was habe ich dann in der Brust?“ Michel zeigte Peter ein Herz von Marmorstein: „Hier, das ist schön kühl, du hast keine Angst mehr und keine Schmerzen, und ich gebe dir 100.000 Gulden für dein altes Herz.“

Da war der dumme Peter einverstanden, und er trank so lange Wein mit Michel, bis er am Tisch einschlief.

Als Peter aufwachte, saß er in einer schönen Kutsche, hatte neue Kleider an und einen Haufen Geld in seinen Taschen. Die Kutsche aber war schon lange aus dem Schwarzwald hinausgefahren in die weite Welt. Warum hatte Peter nun kein Heimweh und keine Sorgen wegen seiner armen Mutter? Warum war ihm auf einmal alles egal? Das kam von dem steinernen Herzen, damit hatte man keine Gefühle mehr. Es gab kein Herzklopfen mehr: keine Angst, aber auch keine Freude.

Das war aber auch wieder Pech für Peter: Eigentlich wollte er ja die Welt kennen lernen und viel Schönes sehen. Er konnte sich aber jetzt gar nicht mehr freuen. Die größten Städte, die tollsten Aussichten, die wunderbarsten Bilder langweilten ihn bloß noch, weil er ein steinernes Herz hatte.

Zwei Jahre lang war Peter auf Reisen und langweilte sich immer mehr. Dann fuhr er mit seiner schicken Kutsche doch wieder zurück in den Schwarzwald. Aber Peter konnte sich nicht einmal richtig freuen, dass er wieder zu Hause war. Er ging gleich zum „Holländermichel“ und beklagte sich über die Langeweile, die von dem steinernen Herzen kam. Peter wollte nun doch lieber sein altes Herz zurückhaben. Aber Michel sagte: „Solange du lebst, musst du das Herz aus Stein behalten – ich tausche es nicht wieder um. Aber gegen die Langeweile kannst du vielleicht etwas machen. Bau ein Haus, arbeite, heirate, dann hast du genug zu tun. Und hier sind noch einmal 100.000 Gulden.“

Nun war Peter wieder reich und beliebt in seiner Heimat. Und er wurde noch immer reicher, denn er handelte mit Holz und Korn. Peter verlieh auch Geld zu sehr hohen Zinsen. Wenn die armen Leute dann nicht bezahlen konnten, nahm Peter ihnen alles weg, was sie hatten. Wenn die Leute dann ankamen und vor Sorgen und Hunger weinten, hetzte Peter auch noch bissige Hunde auf sie. Auch Peters Mutter hatte jetzt eine schwere Zeit. Als Peter mit der Kutsche abgereist war, hatte er sich ja um seine Mutter nicht mehr gekümmert. Sie wurde immer ärmer, musste ihr Haus verkaufen und Betteln gehen. Und als Peter wiederkam, kümmerte er sich immer noch nicht um sie. Manchmal bettelte seine Mutter an Peters Tür, dann schickte er einen Diener mit ein wenig Geld zu ihr. Aber er ging niemals selbst zu seiner Mutter, um ihr guten Tag zu sagen. So gemein war Peter geworden!

Nachdem Peter wieder ein schönes Haus hatte, wollte er auch heiraten. Er suchte aber ein ganz besonderes Mädchen: Sie musste schön, fleißig, aber auch schüchtern sein (damit sie sich alle Gemeinheiten gefallen ließ.) Endlich fand Peter so ein Mädchen; sie hieß Lisbeth und war die Tochter eines sehr armen Mannes.

Weil ihr Vater so arm und Lisbeth so schüchtern war, waren beide gleich mit der Hochzeit einverstanden.

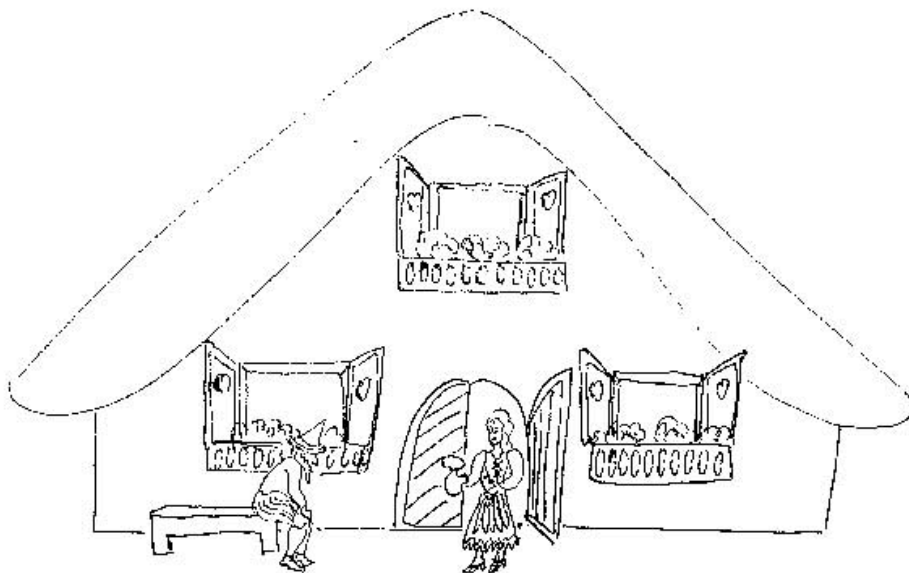
Lisbeth und Peter heirateten also; aber Lisbeth hatte es sehr schwer bei ihrem gemeinen Mann mit dem kalten Herzen. Peter meckerte an allem herum, was Lisbeth tat und arbeitete. Am schlimmsten aber war es, wenn Lisbeth den armen Leuten etwas geben wollte: ein Stück Brot, einen Schluck Wein oder ein kleines Geldstück. Schon kam der geizige Peter und schimpfte mit ihr, dass sie sein Vermögen verschwendete.

Peter drohte Lisbeth sogar mit Schlägen ! Dann ging sie in ihr Zimmer und weinte.

Lisbeth versuchte eine Zeit lang, auch so geizig zu sein wie ihr Mann und den armen Leuten nichts mehr zu geben. Aber sie hatte doch kein Herz aus Stein !

Eines Tages saß Lisbeth mit einer Handarbeit vor dem Haus. Sie war ganz vergnügt und sang, denn das Wetter war schön, und der fiese Peter war gerade fortgeritten. Da kam ein kleiner, alter Mann vorbei, der einen furchtbar schweren Sack zu tragen hatte. Er sagte zu Lisbeth: „Ich muss so schwer schleppen, und es ist so heiß. Bitte gib mir ein Glas Wasser zu trinken.“ Lisbeth ließ den alten Mann eine Pause auf ihrer Bank machen und wollte ihm Wasser holen.

Aber dann dachte sie, dass ja der geizige Peter nicht zu Hause war; dann konnte sie dem armen Mann ja etwas Besseres zu trinken geben ! Lisbeth holte also einen Becher mit Wein, legte ein Stück Roggenbrot darauf, und brachte beides zu dem alten Mann (Bild 11).



„Vielen, vielen Dank“, sagte er zu Lisbeth, „du hast so ein gutes Herz, das wird bestimmt belohnt werden.“

„Ja !“ schrie eine wütende Stimme, „hier kommt schon die Belohnung !“

Das war Peter, der von seinem Ausflug früher nach Hause gekommen war. Er tobte gleich los, weil seine Frau dem alten Mann so gut zu essen und zu trinken gegeben hatte. „Was !“, schrie Peter, „du verschwendest meinen Wein an das Bettelpack ? Dafür werde ich dich verprügeln !“

Und er drehte die Reitpeitsche um, die er noch in der Hand hatte, und schlug Lisbeth mit dem Griff hart auf den Kopf.



Lisbeth fiel auf der Stelle um und war tot!

Peter war es ganz egal, dass er seine Frau erschlagen hatte. Er wollte nur nicht, dass der alte Mann ihn als Mörder bei der Polizei anzeigte. Dieser alte Mann aber war in Wirklichkeit das „Glasmännlein“ und zeigte sich jetzt in seiner wahren Gestalt. Da sagte Peter: „Dann bist du es eben, du wolltest mich ja bloß hereinlegen. Du bist sowieso an allem schuld – ich selbst habe ja gar nichts Böses getan.“ Über diese freche und dumme Antwort war das „Glasmännlein“ so wütend, dass er riesig heranwuchs: Seine Augen wurden so groß wie Suppenteller, und sein Mund war wie ein geheizter Backofen. Mit langen Krallen packte der Waldgeist Peter im Nacken und warf ihn zu Boden, dass ihm fast alle Knochen zerbrachen.



„Du gemeiner Kerl !“, schrie der Geist, „du hast deine Frau ermordet, ich müsste dich auf der Stelle umbringen ! Aber ich gebe dir noch eine Woche Zeit – nutze diese Zeit, sonst komme ich und töte dich !“

Peter fiel in Ohnmacht; erst am Abend wurde er gefunden und in sein Haus gebracht. Lisbeth – oder Lisbeths Leiche – war verschwunden. Alle Leute fragten nach ihr, aber Peter konnte keine Antwort geben, denn er hatte sie ja selbst umgebracht.

Jede Nacht träumte Peter nun, dass eine Stimme zu ihm sagte: „Hol dir wieder ein wärmeres Herz.“ Mit seinem Steinherzen hatte Peter zwar keine richtige Angst, auch fühlte er keine Trauer um den Tod seiner Frau, und Reue hatte er schon gar nicht. Aber Peter musste doch immer an diese Worte denken. „Hol dir wieder ein wärmeres Herz.“ Ja – wie sollte Peter sein lebendiges Herz vom „Holländermichel“ wiederbekommen ?

Peter überlegte und überlegte, und nach einer Woche ging er wieder hin zum „Tannenbühl“ und rief das „Glasmännlein“. Das Männlein erschien auch, es war aber diesmal ganz in schwarzes Glas gekleidet und mit einem Trauerflor behängt. Peter traute sich kaum zu sprechen, aber dann sagte er: „Ich habe noch einen Wunsch frei, den will ich jetzt gerne tun. Ich möchte mein altes Herz zurückhaben.“

Das Männlein antwortete: „Ich habe dir dein Herz nicht weggenommen, du musst mit dem ‚Holländermichel‘ reden.“

„Ja, aber der gibt es mir bestimmt nicht wieder“, sagte Peter.

„Nun“, meinte das Männlein, „vielleicht kann ich dir mit einem Trick weiterhelfen.“ Und das Männlein erzählte Peter, was er machen musste – das wird aber hier noch nicht verraten. Das „Glasmännlein“ gab Peter auch ein Kreuz aus Glas, um den „Holländermichel“ damit zu beschwören, wenn er Schwierigkeiten machte.

Also ging Peter weiter zum „Holländermichel“ und rief nach ihm. Michel erschien auch gleich und sagte: „Na, hast du deine Frau erschlagen ? Das hast du gut gemacht ! Aber jetzt sucht dich die Polizei.“

„Ja“, sagte Peter, „ich brauche noch einmal Geld von dir, denn ich muss nach Amerika flüchten.“ Und während Michel das Geld heraussuchte, sagte Peter zu ihm: „Du hast mich ja belogen – du hast gar nicht mein Herz umgetauscht !“

„Ach was“, entgegnete Michel, „kannst du dein Herz etwa spüren ? Ich habe dir ein Herz aus Stein gegeben.“ „Nein“, meinte Peter, „du hast mein Herz nur angehalten, darum spüre ich es nicht. Aber ich habe kein steinernes Herz.“

Damit wollte Peter den „Holländermichel“ herausfordern, damit er ihm das Herz wieder umtauschte.

Der „Holländermichel“ fiel auch sofort darauf herein. Er öffnete die Kammertür zu den Herzen und zeigte Peter sein Herz im Glas. Da sagte Peter: „Das kenne ich – du hast mein Herz nur aus Wachs nachgeformt.“ „Aber es bewegt sich“, sagte Michel, „also kann es nicht aus Wachs sein.“ „Ach“, meinte Peter, „das ist nur

so ein Trick. Das Herz im Glas ist gar nicht echt.“ Da machte der „Holländermichel“ einen Fehler: Er nahm das steinerne Herz aus Peters Brust heraus und setzte ihm sein echtes wieder ein (Bild 14).



Das Herz klopfte gleich richtig los, und Peter konnte es wieder fühlen und sich darüber freuen. „So“, sagte der „Holländermichel“, „das war der Beweis. Und jetzt will ich die Herzen wieder zurücktauschen.“ „Nichts da – reingefallen!“, antwortete Peter. Und er zog das kleine Glaskreuz aus der Tasche, hielt es Michel vor die Nase und sprach dazu alle Gebete, die er kannte.



Da wurde der „Holländermichel“ kleiner und kleiner, fiel auf die Knie und rollte sich am Boden. Zugleich fingen alle Herzen in der Kammer an zu pochen, dass es klang wie in einer Uhrmacherwerkstatt. Das war unheimlich – Peter rannte aus Michels Haus hinaus und kletterte die Felsen hoch, als ein furchtbares Gewitter losging. Die Blitze schlugen links und rechts von Peter ein, aber er rannte und rannte zurück zum „Glasmännlein“.

Zuerst war Peter froh, dass er nun gerettet war. Dann aber wurde er traurig und verzweifelt, weil er so viel Böses getan hatte. Wie sollte Peter es wieder gut machen, dass er Lisbeth erschlagen hatte ? Er musste weinen, als er beim „Glasmännlein“ ankam.

Das Männlein sah wieder ganz fröhlich aus, aber Peter sagte nur: „Jetzt habe ich zwar mein altes Herz wieder, aber was nützt mir das ? Ich kann meine schlimmen Taten ja doch nicht wieder gutmachen. Ich möchte nur noch sterben – nimm doch deine Axt, ‚Glasmännlein‘, und schlag mich damit tot.“

Das „Glasmännlein“ hatte aber einen ganz anderen Plan. Er sagte zu Peter: „Bevor ich dich totschrage – schau doch noch einmal her !“ Und da stand Lisbeth wieder ganz lebendig und daneben Peters Mutter; sie waren auch beide gar nicht mehr böse.

Peter freute sich, dass nun alles wieder gut war; und das Männlein sagte: „Geh nun zurück zu deiner Kohlenhütte, das ist doch gute Arbeit, davon wirst du auch gut leben.“ Peter und die beiden Frauen dankten dem Männlein und gingen heim. Das Gewitter war vorbei, und als sie an der Hütte ankamen, war sie zu einem schönen Bauernhaus geworden.

Da konnten Peter, Lisbeth und die Mutter zufrieden leben.

Peter arbeitete jetzt wieder als Kohlenbrenner und verdiente auch damit gut, weil er sehr fleißig war. Er schimpfte nie mehr mit Lisbeth und war nett zu seiner Mutter. Und als Lisbeth und Peter ein Kind bekamen, da ging Peter noch einmal zu der Tanne des „Glasmännleins“, um ihm die Nachricht zu sagen. Das Männlein ließ sich zwar nicht sehen, aber es fielen ein paar Tannenzapfen herunter. Peter steckte die Zapfen als Erinnerung in seine Tasche. Aber sobald er zu Hause ankam, hatten die Tannenzapfen sich in Goldstücke verwandelt. Das war das Geschenk des „Glasmännleins“ für Peters kleinen Sohn.

